
Frühe Neuzeit

Sabine Koloch, Kommunikation, Macht, Bildung. Frauen im Kulturprozess der Frühen Neuzeit. Berlin, Akademie 2011. VI, 478 S., 12 Abb., € 99,80.

// oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0343

Silvia Serena Tschopp, Augsburg

So ambitioniert Sabine Kolochs Vorhaben, das Spannungsfeld von Kommunikation, Macht und Bildung am Beispiel verhaltensmodellierender Gebrauchsliteratur für Frauen zu erhellen, anmutet, so dürftig sind die Ergebnisse der hier zu besprechenden Studie. Auf der Basis eines umfangreichen Korpus an Anstandslehren für Angehörige des weiblichen Geschlechts will die Vf.in Handlungsspielräume von Frauen in der Frühen Neuzeit ausloten. Ins Blickfeld geraten dabei in je gesonderten Kapiteln der vormoderne Buchmarkt, ausgewählte Positionen zur Frage der höheren Frauenbildung, die von weiblichen Autoren verfasste frühe Anstandsliteratur, kommunikative Strategien männlicher Autoren im Bereich der an Leserinnen adressierten verhaltensmodellierenden Publizistik, die sich seit dem 17. Jahrhundert wandelnden Vorstellungen hinsichtlich der Rolle von Frauen im Rahmen geselliger Interaktion sowie die Bedeutung von Institutionen wie Damenorden, Akademien und Hofmeisterinnen als Vermittlerinnen weiblicher Verhaltensnormen.

Als problematisch erweisen sich weniger die zwar kaum je begründeten, jedoch durchaus sachgerechten Schwerpunktsetzungen, sondern vielmehr die Art und Weise ihrer Behandlung. Anstelle einer analytischen Durchdringung der aufgeworfenen Fragestellungen bietet die Studie über weite Strecken nicht mehr als eine bisweilen zufällig wirkende Kompilation prosopographischer und bibliographischer Daten. Zwar gelingt es der Vf.in, eine Vielzahl von Details zur Druckgeschichte einzelner Werke, zum bemerkenswert dichten Verweissystem innerhalb der (west-)europäischen Anstandsliteratur oder zur Organisation und Programmatik weiblicher Bildungsinstitutionen zusammenzutragen bzw. einer Klärung zuzuführen; ebenso

spannende wie grundsätzliche Fragen – etwa die nach dem Verhältnis zwischen Programmatik und sozialer ‚Wirklichkeit‘, nach der sozialen Prägung und den sich daraus ergebenden Differenzen zwischen adligen und bürgerlichen Autorinnen bzw. den von diesen propagierten Verhaltensidealen, nach der auffälligen Dominanz protestantischer Anstandsbuchautorinnen in Deutschland (S. 133 ff.) und vor allem nach dem den Ausgangspunkt der Untersuchung bildenden Zusammenhang zwischen Kommunikation, Macht und Bildung – werden entweder nicht gestellt oder bleiben letztlich unbeantwortet. Dies dürfte wesentlich in einem Mangel an Problembewusstsein gründen, der sich besonders deutlich in der Erörterung des theoretischen Fundaments sowie des methodischen Ansatzes der Studie offenbart. Die titelgebenden Leitbegriffe, aber auch zentrale Kategorien wie ‚Institution‘ werden weder systematisch reflektiert noch zu einem aktuellen Forschungsdiskurs in Beziehung gesetzt; was genau die von der Vf.in eingeführte „historische Methode der Faktorenanalyse“ (S. 3) beinhaltet und leistet, erschließt sich auch bei aufmerksamer Lektüre nicht. Angesichts der eklatanten theoretisch-methodischen Defizite der Studie wirken die wiederholten Hinweise auf (angebliche) gravierende Irrtümer ‚der‘ Forschung und der damit verbundene, die eigene Superiorität herausstellende Habitus besonders deplatziert.

Koloch, so das Fazit, hat in ihrem Buch ein bislang wenig beachtetes Forschungsfeld in den Fokus gerückt und dabei eine beeindruckende Zahl von Anstandsbüchern gesichtet und erschlossen. Sie hat außerdem – was ihr ebenfalls als Verdienst anzurechnen ist – die Bedeutung der französischen Anstandsliteratur, aus welcher die deutschen Autorinnen und Autoren in reichem Maße schöpften, erneut ins Bewusstsein gerufen und vor allem empirisch bestätigt. Die Chance jedoch, den reichhaltige Quellenfundus auf innovative Weise zu interpretieren, um dadurch zu Erkenntnissen zu gelangen, die aktuelle Forschungsdebatten zu beflügeln vermögen, wurde verpasst. Für diejenigen, die diese Chance wahrnehmen möchten, liegt mit Kolochs faktengesättigtem Buch nun immerhin eine Materialsammlung vor, aus der zu bedienen sich lohnen dürfte.

Andreas Deutsch (Hrsg.), Ulrich Tenglers Laienspiegel. Ein Rechtsbuch zwischen Humanismus und Hexenwahn. Hrsg. im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Akademie der Wissenschaften des Landes Baden-Württemberg. Heidelberg, Winter 2011. 539 S., € 52,-.

// oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0344

Cornel Zwierlein, Bochum

Der bemerkenswerte, aus der Forschungsstelle des Deutschen Rechtswörterbuchs der Heidelberger Akademie hervorgegangene Band geht auf eine Heidelberger Tagung 2009 aus Anlass des 500. Jahrestags der Erstausgabe des *Laienspiegels* von Ulrich Tengler (ca. 1441–1521) zurück. Der *Laienspiegel* gehört mit dem *Klagspiegel*, der Carolina und der Bambergensis und einigen wenigen anderen Werken zu den kanonischen Texten der deutschen Rechtsgeschichte, die in jedem Einführungsbuch für Studierende vermerkt sind – und doch trifft es sich, dass die Beiträger zum Sammelband nicht, wie bei solch kanonischen Texten üblich, aufgrund eines dichten Forschungsstandes nur wenig wirklich Neues erbringen können, sondern der Band stellt zusammen mit der Monographie von Gianna Burrett (2010) eigentlich erst ein Wiedereinsetzen intensiver Forschung zu Autor und Werk seit einem Abbruch derselben vor etwa 100 Jahren dar, die mit Roderich v. Stintzings „Geschichte der populären Literatur des römisch-kanonischen Rechts“ (1867) eingesetzt hatte. So kann in gelungener Zusammenarbeit von Rechts- und Allgemeinhistorikern bis hin zu Literaturwissenschaftlern, etwa R. H. Seitz, eine Fülle von unbekanntem Details zur relativ unscharf konturierten Biographie des Gerichts- und Kastenschreibers, dann Landvogts in Heidenheim/Brenz und Höchstädt/Donau aus den Archiven beitragen.

H.-J. Künast nimmt eine buchgeschichtliche Analyse der immerhin 15 *Laienspiegel*-Ausgaben zwischen 1509 und 1560 vor. A. Deutsch nimmt eine Fälschung vor, indem er alle bislang für diese Zeit bekannten Künstler des Monogramms „HF“ als Stecher der auch inhaltlich bedeutsamen Holzschnitte des *Laienspiegels* ausschließt, was weniger befriedigt als ein positives Ergebnis, aber wissenschaftlich korrekter als jede Vermutung ist. Auf der inhaltlichen Ebene falsifiziert B. Kannowski die alte These Stintzings, Tengler habe die sogenannten *Magdeburger Fragen* als Quellen verwendet und äußert Zweifel hinsichtlich der These, der Schwabenspiegel sei benutzt worden. W. Sellert betont die Gleichsinnigkeit des *Laienspiegels* neben Wormser Re-